

Rilke, Rainer Maria: O Bäume Lebens, o wann winterlich? (1915)

1 O Bäume Lebens, o wann winterlich?
2 Wir sind nicht einig. Sind nicht wie die Zug-
3 vögel verständigt. Überholt und spät,
4 so drängen wir uns plötzlich Winden auf
5 und fallen ein auf teilnahmslosen Teich.
6 Blühn und verdorrn ist uns zugleich bewußt.

7 Und irgendwo gehn Löwen noch und wissen,
8 solang sie herrlich sind, von keiner Ohnmacht.

9 Uns aber, wo wir Eines meinen, ganz,
10 ist schon des andern Aufwand fühlbar. Feindschaft
11 ist uns das Nächste. Treten Liebende
12 nicht immerfort an Ränder, eins im andern,
13 die sich versprachen Weite, Jagd und Heimat.

14 Da wird für eines Augenblickes Zeichnung

15 ein Grund von Gegenteil bereitet, mühsam,
16 daß wir sie sähen; denn man ist sehr deutlich
17 mit uns. Wir kennen den Kontur
18 des Fühlens nicht: nur, was ihn formt von außen.

19 Wer saß nicht bang vor seines Herzens Vorhang?

20 Der schlug sich auf: die Szenerie war Abschied.
21 Leicht zu verstehen. Der bekannte Garten,
22 und schwankte leise: dann erst kam der Tänzer.
23 Nicht
24 er ist verkleidet und er wird ein Bürger
25 und geht durch seine Küche in die Wohnung.

26 Ich will nicht diese halbgefüllten Masken,

27 lieber die Puppe. Die ist voll. Ich will

28 den Balg aushalten und den Draht und ihr
29 Gesicht aus Aussehn. Hier. Ich bin davor.
30 Wenn auch die Lampen ausgehn, wenn mir auch
31 gesagt wird: Nichts mehr –, wenn auch von der Bühne
32 das Leere herkommt mit dem grauen Luftzug,
33 wenn auch von meinen stillen Vorfahrn keiner
34 mehr mit mir dasitzt, keine Frau, sogar
35 der Knabe nicht mehr mit dem braunen Schielauge:
36 Ich bleibe dennoch. Es giebt immer Zuschaun.

37 Hab ich nicht recht? Du, der um mich so bitter
38 das Leben schmeckte, meines kostend, Vater,
39 den ersten trüben Aufguß meines Müssens,
40 da ich heranwuchs, immer wieder kostend
41 und, mit dem Nachgeschmack so fremder Zukunft
42 beschäftigt, prüfstest mein beschlagnes Aufschaun, –
43 der du, mein Vater, seit du tot bist, oft
44 in meiner Hoffnung, innen in mir, Angst hast,
45 und Gleichmut, wie ihn Tote haben, Reiche
46 von Gleichmut, aufgiebst für mein bißchen Schicksal,
47 hab ich nicht recht? Und ihr, hab ich nicht recht,
48 die ihr mich liebtet für den kleinen Anfang
49 Liebe zu euch, von dem ich immer abkam,
50 weil mir der Raum in eurem Angesicht,
51 da ich ihn liebte, überging in Weltraum,
52 in dem ihr nicht mehr wart....: wenn mir zumut ist,
53 zu warten vor der Puppenbühne, nein,
54 so völlig hinzuschaun, daß, um mein Schauen
55 am Ende aufzuwiegen, dort als Spieler
56 ein Engel hinmuß, der die Bälge hochreißt.
57 Engel und Puppe: dann ist endlich Schauspiel.
58 Dann kommt zusammen, was wir immerfort
59 entzwein, indem wir da sind. Dann entsteht
60 aus unsren Jahreszeiten erst der Umkreis
61 des ganzen Wandelns. Über uns hinüber

62 spielt dann der Engel. Sieh, die Sterbenden,
63 sollten sie nicht vermuten, wie voll Vorwand
64 das alles ist, was wir hier leisten. Alles
65 ist nicht es selbst. O Stunden in der Kindheit,
66 da hinter den Figuren mehr als nur
67 Vergangnes war und vor uns nicht die Zukunft.
68 Wir wuchsen freilich und wir drängten manchmal,
69 bald groß zu werden, denen halb zulieb,
70 die andres nicht mehr hatten, als das Großsein.
71 Und waren doch, in unserem Alleingehn,
72 mit Dauerndem vergnügt und standen da
73 im Zwischenraume zwischen Welt und Spielzeug,
74 an einer Stelle, die seit Anbeginn
75 gegründet war für einen reinen Vorgang.

76 Wer zeigt ein Kind, so wie es steht? Wer stellt
77 es ins Gestirn und giebt das Maß des Abstands
78 ihm in die Hand? Wer macht den Kindertod
79 aus grauem Brot, das hart wird, – oder lässt
80 ihn drin im runden Mund, so wie den Gröps
81 von einem schönen Apfel?Mörder sind
82 leicht einzusehen. Aber dies: den Tod,
83 den ganzen Tod, noch
84 sanft zu enthalten und nicht bös zu sein,
85 ist unbeschreiblich.

(Textopus: O Bäume Lebens, o wann winterlich?. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/5610>)